

DEMOKRATISCHE RESILIENZ

TEIL 2: VULNERABILITÄT, ÖFFENTLICHKEIT, DIGITALE TRANSFORMATION

von Alexander Stulpe

2

Wer von Resilienz spricht, sollte über Vulnerabilität nicht schweigen. Das Wissen um die eigene Verwundbarkeit ist eine wichtige Voraussetzung, damit die liberale Demokratie sich im Konflikt mit ihren autoritären Herausforderern behaupten kann. Die liberaldemokratische Öffentlichkeit zeichnet sich hierbei in mehrfacher Hinsicht durch eine besondere Vulnerabilität aus, die sie zum bevorzugten Ziel hybrider Bedrohungen und damit zur Achillesferse der liberalen Demokratie werden lässt. Die digitale Transformation der Gesellschaft verschärft das Problem.

In seinem lesenswerten Buch über die hybride Kriegführung Russlands gegen den Westen verwendet Luke Harding die Metapher des *soft underbelly*, um die besondere Vulnerabilität der liberalen Demokratie in diesem Konflikt zu veranschaulichen.¹ Als normativer Identitätskern des Westens² ist die liberale Demokratie im strategischen Kalkül angreifender Feinde ein Hochwertziel (*high value target*), durch dessen Beschädigung oder Zerstörung sich der Angegriffene in die Knie zwingen und zu Fall bringen lässt. Das bringt die Metapher vom weichen Unterleib zum Ausdruck. Der Angegriffene ist

an dieser Stelle besonders verwundbar, weswegen er sich präventiv bemühen wird, solche Ziele durch „Härtung“ (*target hardening*), buchstäblich durch Panzerung oder im Falle beispielsweise von wichtigen politischen Funktionsträgern durch Personenschutz (und gepanzerte Limousinen), vor Angriffen zu schützen. Zugleich verweist die Metapher auf einen zweiten Aspekt der Vulnerabilität, nämlich die „softness“ eines weichen Ziels (*soft target*), das sich nicht oder nur unzureichend gegen Attacken schützen lässt. Exemplarisch hierfür sind Menschenansammlungen im öffentlichen Raum, auf Straßenfesten, Konzerten oder Musikfestivals, als Ziel von terroristischen Anschlägen wie paradigmatisch in Mumbai im November 2008 oder im November 2015 in Paris. Ein *soft target* verspricht aus Sicht der Täter ein kostengünstiges Verhältnis von logistischem Aufwand und Schreckenswirkung, weil die Ungeschütztheit einerseits die operativen Erfolgsaussichten erhöht, andererseits

1 Vgl. Luke Harding: *Shadow State. Murder, Mayhem, and Russia's Remaking of the West*, London 2020, S. 201.

2 Dazu ausführlich Alexander Stulpe: Demokratische Resilienz. Teil 1: Begriffe, Perspektiven und strategische Herausforderungen, in: E+P 01/2025, S. 50–64.



umso nachhaltigere Demoralisierungseffekte und Ohnmachtsgefühle beim Angegriffenen hinterlässt, dessen öffentliche Räume sich infolge derartiger Terrorakte in Angsträume verwandeln. Die Möglichkeit, diese zu schützen, ohne die freiheitliche Gesellschaftsordnung zu beschädigen, sind begrenzt. Verpölerung senkt die Wahrscheinlichkeit von Anschlägen mit Kraftfahrzeugen, wie am 14. Juli 2016 auf der *Promenade des Anglais* in Nizza oder im Dezember desselben Jahres auf dem Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz, hilft aber nicht gegen Angriffe mit Küchenmessern oder anderen Alltagsgegenständen.

Die liberale Demokratie ist, trotz ihres Hochwertcharakters und auch, wenn sich das Bewusstsein ihrer Schutzbedürftigkeit im Konzept und der sicherheitsbehördlichen und verfassungsrechtlichen Praxis der Wehrhaften Demokratie ausdrückt, aufgrund ihrer identitätskonstitutiven freiheitlichen und offenen Strukturen und Prozesse ebenfalls nicht in dem Maße zu „härten“, wie es ihrer strategischen Bedeutung in den Augen ihrer Gegner entspräche, sie muss bis zu einem

bestimmten Grad „weich“ sein, um sie selbst zu bleiben.³ Die hybride Kriegführung gegen den Westen nutzt die Weichheit der liberalen Demokratie als Ansatzpunkt, um Schwächungs- und Destabilisierungseffekte zu erzielen, ohne gleich in eine offene militärische Auseinandersetzung einzutreten, um so die direkte Konfrontation mit den besser gepanzerten Teilen des Westens

3 Man denke beispielsweise an die verfassungsrechtlich hohen Hürden eines Parteiverbots, die, je nach Perspektive und vielleicht gleichzeitig, die liberale Demokratie grundsätzlich schützen, aber auch gefährden können. Unter dem Aspekt demokratischer Resilienz betrifft dies den Zusammenhang zwischen normativer Identität und *persistence*. Vgl. dazu Alexander Stulpe: Republikanismus und Resilienz. Elemente einer politischen Theorie der Lebensfähigkeit liberaler Demokratien, in: Zeitschrift für Politische Theorie 14 (2023), H. 1, S. 57–84; vgl. auch Stulpe (wie Anm. 2), S. 50 f.

Einschusslöcher am Café Bonne Bière in der Rue de la Fontaine au Roi. Bei einer Serie von Terroranschlägen in Paris wurden mindestens 120 Menschen getötet, 14. November 2015. Foto: Picture Alliance/dpa/ Fotograf: Uwe Aspach



Zuschauer und Fans nach dem Fußballspiel Frankreich gegen Deutschland im Innenraum des Stade de France in Paris. An einem Ort, an dem eigentlich ein rauschendes Fest gefeiert werden sollte, breitete sich tieftraurige Stille aus, 13. November 2013.

Foto: Picture Alliance/Sven Simon/Anke Wälischmiller/
Fotograf: Sven Simon

– insbesondere mit der NATO – noch zu vermeiden.⁴ Hybride Kriegführung bezieht sich per definitionem auf feindselige Aktivitäten unterhalb der Schwelle einer offenen militärischen Konfrontation, in einer Grauzone zwischen Krieg und Frieden, in der es für die Angegriffenen mitunter schwer ist, diese Aktivitäten als solche zu erkennen (*detection*) und ihre Urheber auszumachen (*attribution*) – mit den entsprechenden Konsequenzen für deren Bekämpfung und Abschreckung. Das Spektrum solcher hybriden Bedrohungen beinhaltet neben dem Einsatz irregulärer Truppen, wie 2014 gegen die Ukraine („kleine grüne Männchen“), und geheimdienstlichen Aktivitäten (inklusive Mordanschlägen)⁵ insbesondere die Finanzierung und logistische Unterstützung extremistischer Gruppierungen und Parteien in den liberalen Demokratien, Sabotage, Cyberattacken sowie – im vorliegenden Zusammenhang von besonderer Relevanz – Desinformationskampagnen und andere Formen des

4 Noch, denn die hierdurch beabsichtigte Schwächung des Westens kann der Vorbereitung einer weiteren militärischen Eskalation dienen, wobei hierfür auch entscheidend sein dürfte, welche Schlüsse die strategischen Gegner des Westens aus dessen Verhalten angesichts des hybrid geführten Krieges und anderer Provokationen ziehen: die hybride Kriegführung ist auch ein Austesten.

5 Im Jargon *wet work*, vgl. Harding (wie Anm. 1), S. 2 ff.

Informationskriegs,⁶ die auf die Destabilisierung der liberalen Demokratien abzielen.

In der Verwundbarkeit der liberaldemokratischen Öffentlichkeit wiederholt sich der doppelte Sinn der *soft-underbelly*-Metapher: Ihr Stellenwert für die liberale Demokratie macht sie zu einem für deren Gegner lohnenden Hochwertziel, das aber um ihrer funktionsnotwendigen Offenheit willen in gewissem Maße weich bleiben muss. In dieser doppelten Vulnerabilität steht sie im Fokus hybrider Bedrohungen. Unter dem Aspekt demokratischer Resilienz bedingt dabei der Strukturwandel der Öffentlichkeit (Habermas), der sich im Zuge der digitalen Transformation der Gesellschaft vollzieht, einerseits bereits per se dysfunktionale Tendenzen. Andererseits trägt diese digitale Transformation zusätzlich dazu bei, die Vulnerabilität der liberalen Demokratie gegenüber Angriffen ihrer Gegner noch zu erhöhen, in der Sphäre der Öffentlichkeit wie im Bereich ihrer politisch-kulturellen und mentalen Voraussetzungen.

Vulnerabilitäten und Bedrohungen

Resilienz verweist begrifflich⁷ auf Vulnerabilität: Die prinzipielle Verwundbarkeit eines Systems erzeugt dessen Bedarf an Widerstands- und Regenerationsfähigkeit, und umgekehrt kann sich diese Resilienz nur angesichts der systemischen Vulnerabilität bewähren. Insofern ist weder Resilienz die Abwesenheit von Vulnerabilität noch Vulnerabilität die Abwesenheit von Resilienz. Es handelt sich also nicht um Gegen-, sondern um Komplementärbegriffe,⁸ die beide grundlegende Eigenschaften existierender Systeme bezeichnen.

6 Vgl. Jessika Aro: Desinformation als Waffe. Über einen Krieg, den Russland seit Jahren führt, in: APuZ 72 (2022), H. 28–29 (2022), S. 42–46.

7 Vgl. hierzu und zu den folgenden begrifflich-theoretischen Überlegungen Stulpe (wie Anm. 3), S. 62 ff.

8 Vgl. Herfried Münkler/Felix Wassermann: Von strategischer Vulnerabilität zu strategischer Resilienz. Die Herausforderung zukünftiger Sicherheitsforschung und Sicherheitspolitik, in: Perspektiven der Sicherheitsforschung. Beiträge aus dem Forschungsforum Öffentliche Sicherheit, hg. von Lars Gerhold/Jochen Schiller, Frankfurt am Main, S. 77–95, hier S. 87.

Da kein System – ob organisch, psychisch oder sozial – unverwundbar ist,⁹ muss jedes existierende System auch über ein gewisses Maß an Resilienz verfügen, um fortzubestehen. Bestimmt man dieses Maß an Resilienz anhand der Regenerationsdauer nach einem Schadensereignis, kann man sagen, dass alles die systemische Resilienz steigert, was zu einer schnelleren Erholung und besseren Regenerationsfähigkeit nach einem Schadensereignis beiträgt. Das betrifft beispielsweise Faktoren, die den Schaden und die Folgewirkungen des Ereignisses selbst mindern,¹⁰ also auch der Schutz von Vulnerabilitäten beziehungsweise die Verringerung von Vulnerabilitätsfaktoren.¹¹ Es gibt also eine Realbeziehung zwischen Vulnerabilität und Resilienz, in der die Verkleinerung der einen die Vergrößerung der anderen zur Folge hat; allerdings nicht im Sinne eines Nullsummenspiels, weil beim Aufbau und bezüglich des Ausmaßes von Resilienz immer auch andere Faktoren eine Rolle spielen, und weil Resilienz nie schlechthin gegeben ist, sondern immer in Bezug auf etwas: Resilienz besteht gegenüber einem Spektrum von Gefährdungen, Bedrohungen, möglicher Krisen und anderer Schadensereignisse; und Resilienz gegenüber dem einen (z. B. Terroranschlägen) bedeutet nicht notwendig auch Resilienz gegenüber dem anderen (z. B. Klimawandel). Dieses „Gegenüber“ ist neben der Vulnerabilität die zweite begriffliche Komponente, die den Resilienz-Begriff profiliert, und auch den der Vulnerabilität, die ebenfalls in Relation auf etwas zu verstehen ist. Diese drei begrifflichen Komponenten lassen sich aufeinander beziehen wie die Eckpunkte eines Dreiecks. In der hier eingenommenen Perspektive



demokratischer Resilienz ist demnach zu betrachten, durch welche Vulnerabilitäten und welche (potenziellen) Schadensereignisse („Gegenüber“) eine liberale Demokratie, die als solche infrage gestellt wird, in ihrer gesellschaftlichen Resilienz herausgefordert wird.

Man kann die Gefahren oder Bedrohungen typologisch in drei Gruppen zusammenfassen. Die erste Gruppe betrifft Schadensereignisse, die natürliche Ursachen haben: Erdbeben, Vulkanausbrüche, Asteroideneinschläge, Pandemien, Extremwetterereignisse und alle sonstigen Arten von Naturkatastrophen. Die anderen beiden Gruppen umfassen menschengemachte Schadensereignisse: die zweite Gruppe solche, die unbeabsichtigt entstehen – Unfälle, technische Störungen –, die dritte solche, die intentional herbeigeführt werden, also beispielsweise Terroranschläge, militärische Angriffe und das gesamte Spektrum hybrider Bedrohungen, aber auch nicht-ideologisch motivierte Phänomene (z. B. Organisierte Kriminalität, Amokläufe).

Nimmt man aus der Perspektive demokratischer Resilienz die Gefährdungen in den Blick, die die liberale Demokratie als solche herausfordern, verdient die dritte Gruppe besondere Aufmerksamkeit, denn hier sind die Bedrohungen und Angriffe durch strategische Gegner zu verorten. Aus der gleichen Perspektive sind aber auch die anderen beiden Gruppen zu beachten, und zwar aus zwei Gründen: Erstens hat die Art, wie der liberaldemokratische Staat mit Katastrophenlagen auch des ersten und zweiten

Flutkatastrophe im Ahrtal. Auf dem Bild zu sehen ist der völlig zerstörte Ort Mayschoss, 23. Juli 2021.
Foto: Picture Alliance/SZ
Photo/Fotograf: Rainer Unkel

9 Das ergibt sich bereits aus der Abhängigkeit eines Systems von bestimmten Existenzvoraussetzungen in seiner Umwelt, z. B. Sauerstoff, bestimmte Temperaturen für Organismen, Körper für psychische, psychische für soziale Systeme usw.

10 Mit Faktoren und Quellen gesellschaftlicher Resilienz von Demokratien wird sich der folgende Teil dieser Serie (E+P 03/25) befassen.

11 Begrifflich lässt sich zwischen Vulnerabilität auf der Ebene des jeweiligen Systems und den Vulnerabilitätsfaktoren innerhalb des Systems unterscheiden, die Erstere bedingen, also zwischen (systemischer) Vulnerabilität und (subsystemischen) Vulnerabilitäten. Wobei die Vulnerabilität eines Subsystems zugleich ein Vulnerabilitätsfaktor eines übergeordneten Systems sein kann: so, wie die vulnerable politische Öffentlichkeit der *soft underbelly* der liberalen Demokratie ist.



Geflutete Straßen in Cherson, Ukraine, nach der Sprengung des Kachowka-Damms für die sich Russland und die Ukraine gegenseitig verantwortlich machen. 7. Juli 2023. Laut neuesten Studien gelangten tausende Tonnen Schadstoffe an die Oberfläche. Die Folgen seien mit den Auswirkungen radioaktiver Strahlung vergleichbar. Foto: Picture Alliance/AP/Libkos

Typs umgeht, Auswirkungen auf das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der liberalen Demokratie (Output-Legitimation) und die entsprechende Unterstützungsbereitschaft der Bevölkerung (*support*). Ein gutes Krisenmanagement kann daher die gesellschaftliche Resilienz in der wichtigen Dimension der Identifikation der Bürger:innen mit ihrem liberaldemokratischen Gemeinwesen stärken, ein schlechtes – oder als schlecht wahrgenommenes¹² – schwächt diese und wird deshalb auch zum Ansatzpunkt von Delegitimationsnarrativen des dritten Bedrohungstypus. Zweitens besteht auch bei Naturkatastrophen oder technischen Störungen im Bereich der kritischen Infrastruktur immer die Möglichkeit, dass diese von strategischen Gegnern ausgenutzt werden oder dass sie von diesen intentional herbeigeführt wurden. Dies ist typisch für das opportunistische Kalkül, das insbesondere hybride Bedrohungen auszeichnet, Schaden dort zuzufügen, wo sich die Gelegenheit – in Gestalt von Verwundbarkeit – bietet. Und gerade hier ist angesichts der charakteristischen Detektions- und Attributionsprobleme im hybriden Feld mitunter

nicht leicht auszumachen, ob es sich tatsächlich um einen Angriff oder doch nur einen Unfall oder ein natürliches Ereignis handelt. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die Fähigkeit, durch entsprechende Vorbereitung (etwa Notfallpläne, Ausstattung zivilschutzrelevanter Organisationen, angemessene Krankenhausedichte) Schadensereignisse des ersten und zweiten Typs zu bewältigen, auch bei Ereignissen des dritten Typs hilft.

Für die notwendigen Sofortmaßnahmen im Falle einer Flutkatastrophe oder eines flächen-deckenden Stromausfalls spielt es zunächst keine Rolle, ob sie durch extreme Regenfälle oder eine Staudammsprengung beziehungsweise durch eine technische Störung oder eine Cyber-Attacke verursacht wurden. Wer sich für das eine wappnet, dürfte auch für das andere besser vorbereitet sein.¹³ Allerdings müssen Rettungskräfte, die zu den Opfern eines durch ein Erdbeben oder eine Gasexplosion verursachten Gebäudeeinsturzes eilen, nicht damit rechnen, in eine Sprengfalle oder ins Visier eines Heckenschützen zu geraten – so wie diejenigen, die die Opfer eines Terroranschlags

12 Deswegen hat Krisenkommunikation eine nicht nur operative, sondern auch strategische Bedeutung.

13 Auch wenn das beispielsweise im Fall militärischer Konflikte nicht ausreichend ist.

versorgen. Herfried Münkler und Felix Wassermann sprechen mit Blick auf die intentionale Ausnutzung von Verwundbarkeiten durch Feinde von „strategischer Vulnerabilität“.¹⁴ Die Vulnerabilität der Nothelfer (wie auch der Lage insgesamt) wird in diesem exemplarischen Szenario vom Angreifer strategisch ausgenutzt, um den Schaden größtmöglich zu steigern; im Falle des Angriffs auf Rettungskräfte sowohl durch die kalkulierte Neutralisierung von Gegenmaßnahmen als auch durch die unmittelbare Erhöhung der Opferzahl und die psychologische Wirkung.

Für die Perspektive demokratischer Resilienz – die immer auch eine Perspektive „strategischer Resilienz“ im Sinne Münklers und Wassermanns ist –¹⁵ ist wichtig, dass prinzipiell jede Vulnerabilität liberaldemokratischer Gemeinwesen¹⁶ zur strategischen Vulnerabilität im Kalkül der Feinde der liberalen Demokratie werden kann. Eine strategische Vulnerabilität, die zugleich ein Alleinstellungsmerkmal der liberalen Demokratie ist – und in diesem Sinne eine spezifisch liberaldemokratische Vulnerabilität – ist die politische Öffentlichkeit, jenes weiche Hochwertziel.

Bedeutung der politischen Öffentlichkeit für die liberale Demokratie

Als öffentliche Kommunikation lässt sich, in einer gängigen Abgrenzung, solche Kommunikation bezeichnen, die weder privat noch geheim oder in anderer vergleichbarer Weise zugangsexklusiv ist (zum Beispiel organisationsintern). Die Öffentlichkeit ist dementsprechend diejenige gesellschaftliche Sphäre, in der öffentliche Kommunikation stattfindet, im Falle der politischen Öffentlichkeit politische Kommunikation. In liberalen Demokratien wird diese Öffentlichkeit nicht durch die Regierung gelenkt, sondern in ihrer prinzipiellen Offenheit und Freiheit verfassungsrechtlich garantiert und staatlich geschützt (Presse-, Meinungs-, Kunst-, Wissenschaftsfreiheit usw.), während die „gelenkten Öffentlichkeiten“ in autoritären Regimen (in euphemistischer Selbstbezeichnung

mitunter: „illiberale Demokratien“) im Wesentlichen als Verlautbarungs- und Manipulationsraum staatlicher Propaganda fungieren. In der Moderne ist die Öffentlichkeit durch Print- und dann auch elektronische Verbreitungsmedien strukturiert, die die Reichweite öffentlicher Kommunikation gegenüber der Rede auf den alteuropäischen Marktplätzen und damit ihre Inklusivität immens erhöhen. Diese Massenmedien versorgen die Gesellschaft mit einer „nicht konsenspflichtigen Realität“¹⁷, die man, auch in der Kommunikation mit Fremden, als gesellschaftlich bekannt und als in ihrer Faktizität akzeptiert prinzipiell voraussetzen, aber unterschiedlich bewerten kann. Diese verbreitungsmediale Struktur ermöglicht es somit in grundlegender Weise, dass politische Kommunikation in einer gemeinsamen Realität stattfinden kann, in der und über deren Probleme und Gestaltung innerhalb eines Gemeinwesens dann gestritten werden kann. Benedict Anderson hat darauf hingewiesen, wie sehr die Art der Medienrezeption die Vorstellung der gemeinsamen Realität eines Gemeinwesens im Bewusstsein seiner Bürger:innen prägt, historisch konkret: der Nation als einer „vorgestellten Gemeinschaft“. Er veranschaulicht dies phänomenologisch an der Praxis der allmorgendlichen Zeitungslektüre, die den Lesenden über das je aktuelle, relevante Geschehen in der Welt informiert. In der Privatheit des Lesens entsteht die Öffentlichkeit als Vorstellung einer Rezeptionsgemeinschaft, denn „jedem Leser ist bewusst, daß seine Zeremonie gleichzeitig von Tausenden (oder Millionen) anderer vollzogen wird, von deren Existenz er überzeugt ist, von deren Identität er jedoch keine Ahnung hat. [...] Indem der Zeitungsleser beobachtet, wie exakte Duplikate seiner Zeitung in der U-Bahn, beim Friseur, in seiner Nachbarschaft konsumiert werden, erhält er ununterbrochen die Gewißheit, daß die vorgestellte Welt sichtbar im Alltagsleben verwurzelt ist.“¹⁸

Die basale gesellschaftliche Funktion, eine in ihrer Faktizität anerkannte gemeinsame Realität

14 Münkler/Wassermann (wie Anm. 8).

15 Vgl. Stulpe (wie Anm. 2), S. 52.

16 Also auch solche Vulnerabilitäten, über die auch autoritäre Regime verfügen, z. B. kritische Infrastrukturen.

17 Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996, S. 121.

18 Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt am Main/New York 1993, S. 41. Man vergleiche damit die heutige Alltagserfahrung von mit Smartphones beschäftigten U-Bahn-Reisenden, die voneinander nicht wissen können, in welchen informationellen Parallelwelten sich die anderen jeweils aufhalten.

zur Verfügung zu stellen, ist die Voraussetzung für die spezifischeren Leistungen der politischen Öffentlichkeit in der liberalen Demokratie. Man kann nur auf der Basis eines geteilten faktischen Realitätsverständnisses und im Bewusstsein der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einem Gemeinwesen über dessen Selbstverständnis debattieren und streiten, welche Themen und Probleme in welcher Hinsicht von öffentlichem Belang sind und der politisch-administrativen Bearbeitung bedürfen. Eine in demokratietheoretischer Perspektive intakte politische Öffentlichkeit dient dem solcherart „deliberativen“ Austausch von Informationen und Argumenten im Rekurs auf Evidenzen einer gemeinsamen Realität, sie ermöglicht die Kontrolle und Kritik von Regierungshandeln, stärkt die Resonanz und Responsivität des politisch-administrativen Systems für gesellschaftliche Belange. Sie ist daher von vitaler Bedeutung für die Meinungs- und politische Willensbildung innerhalb der liberalen Demokratie. Mit all dem trägt die politische Öffentlichkeit entscheidend zur Legitimität und zur Qualität der Politik in liberaldemokratischen Gemeinwesen bei und begründet damit in der Perspektive demokratischer Resilienz die normative und funktionale Überlegenheit der liberalen Demokratie gegenüber autoritären Regimen.¹⁹ Auch deswegen ist sie ein Hochwertziel im strategischen Kalkül demokratiefeindlicher Akteure.

Aus demokratietheoretischer Perspektive hängt die Intaktheit der politischen Öffentlichkeit, ihre Fähigkeit, die skizzierten Leistungen für die liberale Demokratie zu erbringen, maßgeblich davon ab, dass die mediale Infrastruktur dieser Öffentlichkeit deren deliberativen und inklusiven Charakter garantiert.²⁰ Habermas zufolge sind es insbesondere die redaktionellen Medien, die mit ihren professionellen Standards als *gatekeeper* des öffentlichen Diskurses für die Aufrechterhaltung des hierfür erforderlichen kognitiven, ethischen und ästhetischen Rationalitätsniveaus bislang sorgten: für die Reflexion der öffentlichen Relevanz von Themen, für die Einhaltung journalistischer Kriterien bei der Berichterstattung und Bewertung von Tatsachen, aber auch für einen bei aller Streitbarkeit zivilen Umgangston auch in

hitzig geführten Kontroversen, in denen sich die Beteiligten nicht als Feinde gegenüberreten. Die solcherart in ihrer Infrastruktur von redaktionellen Print- und elektronischen Medien geprägte politische Öffentlichkeit ist zugleich inklusiv, indem sie prinzipiell alle Angehörigen eines Gemeinwesens erreicht, und pluralistisch im Hinblick auf die Vielzahl der darin artikulierten öffentlichen Meinungen. In Verbindung mit dem darin grundsätzlich gepflegten deliberativen Kommunikationsmodus kommt ihr deswegen auch eine besondere Bedeutung bei der Integration und Sozialisation der Staatsbürger:innen im Sinne der politischen Kultur pluralistischer liberaldemokratischer Gemeinwesen zu.

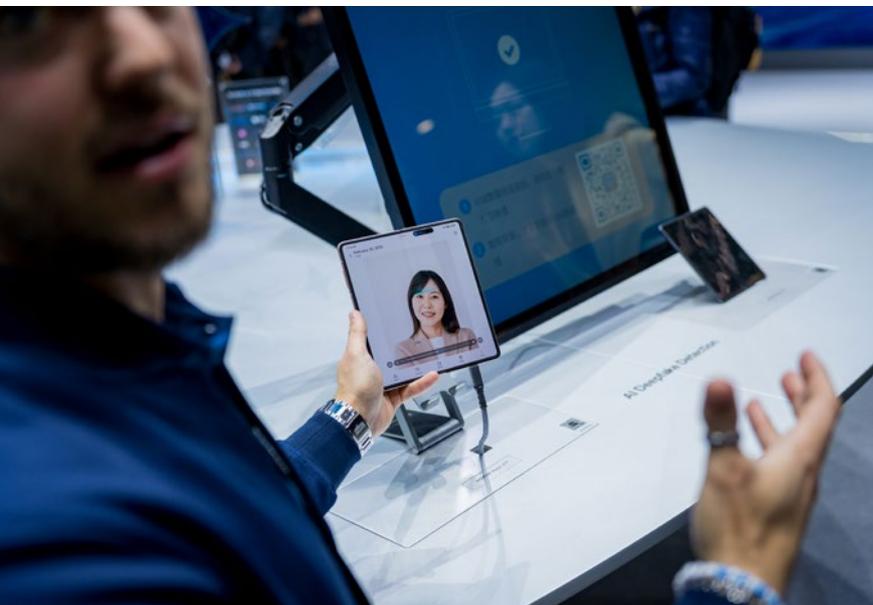
Dysfunktionale Folgen des digitalen Strukturwandels: fragmentierte, dramaturgische und repressive Öffentlichkeiten

Infolge ihres durch digitale Kommunikationstechnologie induzierten Strukturwandels droht diese Form politischer Öffentlichkeit zu verschwinden. Die zunehmende Dominanz von Social Media beziehungsweise Plattformmedien, die auf redaktionelle Verantwortung verzichten, die Entgrenzung und Beschleunigung öffentlicher Kommunikation, die Ermächtigung prinzipiell jedes Teilnehmers zu Autorschaft und der damit verbundene Wegfall von Qualitätsfiltern bezüglich des kommunizierten *content* führen in Verbindung mit den unter aufmerksamkeitsökonomischem Druck erfolgenden Anpassungstendenzen der klassisch redaktionellen Medien zu einer deformierten Öffentlichkeit, die im Hinblick auf die Erfordernisse der liberalen Demokratie dysfunktional wird. Mit der Verdrängung ihrer redaktionell-medialen Infrastruktur verliert die Öffentlichkeit ihren inklusiven und deliberativen Charakter. An die Stelle der einen politischen Öffentlichkeit mit ihrer Pluralität öffentlicher Meinungen tritt eine Pluralität von fragmentierten, je in sich meinungshomogenen „Halböffentlichkeiten“.²¹ Habermas zufolge teilen „diese Blasen mit der klassischen Gestalt der Öffentlichkeit den porösen Charakter der Offenheit für weitere Vernetzungen; gleichzeitig

19 Vgl. hierzu auch Stulpe (wie Anm. 2), S. 4-15.

20 Vgl. hierzu und zum Folgenden Jürgen Habermas: Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel der politischen Öffentlichkeit, in: Leviathan 49 (2021), Sonderband 37, S. 470-500.

21 Ebd., S. 497 f.



Ein Event-Assistent präsentiert auf dem Mobile World Congress 2025 (MWC) in der Fira de Barcelona eine Technologie zur Erkennung von Deep Fakes, 4. März 2025.

Foto: Picture Alliance/
ZUMAPRESS.com/
Fotograf: Davide Bonaldo

unterscheiden sie sich jedoch vom grundsätzlich inklusiven Charakter der Öffentlichkeit – und dem Gegensatz zum Privaten – durch die Abwehr dissonanter und die assimilierende Einbeziehung konsonanter Stimmen in den eigenen, identitätswahrend begrenzten Horizont des vermeintlichen, doch professionell ungefilterten ‚Wissens‘.²² In den „Echoräumen“²³ dieser Halböffentlichkeiten geht der Sinn für die Bedeutung der inklusiven politischen Öffentlichkeit verloren, verbunden mit der Neigung, Letztere zu einem bloßen Konkurrenzangebot herabzusetzen, nicht selten in Verbindung mit einer Semantik der „Fake News“ der „Systemmedien“, denen man, vermeintlich validere, „alternative Fakten“ entgegensetzt.

Eine solcherart deformierte politische Öffentlichkeit kann die für die liberale Demokratie vitalen Leistungen kaum mehr erbringen. Das betrifft sowohl die verbreitungsmediale Bereitstellung einer gemeinsamen, in ihrer Faktizität unbestrittenen Realität und die darauf aufbauende Fokussierung politisch relevanter Themen als auch die Habitualisierung der politisch-kulturellen Ansprüche eines pluralistischen, liberaldemokratischen Gemeinwesens an seine Bürger:innen. Der Zuwachs der Stimmanteile autoritär-populistischer Parteien bei Wahlen kann als Symptom entsprechender Defizite

22 Ebd., S. 497.

23 Ebd., S. 488.

im öffentlichen Meinungs- und politischen Willensbildungsprozess gesehen werden.²⁴

Im Hinblick auf die politische Kultur, so lässt sich Habermas' Fragmentierungs-These ergänzen, können infolge der Verdrängung der „deliberativen Öffentlichkeit“ andere Varianten in den Vordergrund treten und Wirkung entfalten, die sich als „dramaturgische“ und „repressive Öffentlichkeit“ bezeichnen lassen.²⁵ In diesen dient die Öffentlichkeit der politischen Kommunikation nicht als Garant für die rationale Nachvollziehbarkeit von Argumenten und somit für die Qualität politischer Diskurse, sondern wird einerseits zum inszenatorischen Resonanzraum, andererseits zur Bedrohung.

In der dramaturgischen Öffentlichkeit wird primär um der Inszenierung willen kommuniziert und gehandelt, im Falle der wichtigen „expressiven“ Variante zum Zwecke der Selbstdarstellung vor Publikum. Die Aufmerksamkeitserwartung motiviert das Handeln, was einerseits Provokationen, Bekenntnisse und andere demonstrative Formen nahelegt und andererseits vermuten lässt, dass viele Handlungen ohne die Voraussetzbarkeit jenes dramaturgisch-expressiven Resonanzraums gar nicht stattfinden würden. Die dramaturgische Öffentlichkeit bietet die Bühne für die Bekundung von Überzeugungen und die Inszenierung von Identitäten, oft verbunden mit Idiosynkrasien und scharfen Abgrenzungen gegen divergierende Positionen. Sie trägt so zur weiteren politisch-kulturellen Erosion des mit der deliberativen Öffentlichkeit verbundenen Habitus bei, der, auch bei emotional geführtem Meinungsstreit, die prinzipielle Bereitschaft zu argumentativem Austausch mit einer Haltung des reziproken Respekts unter Diskurspartnern verbindet.

24 Wenn das so ist, sind allerdings auch die Erfolgsaussichten begrenzt, diese Parteien politisch zu bekämpfen, weil man deren Wähler kaum noch erreicht.

25 Dieser Vorschlag ist terminologisch inspiriert von Hubertus Buchstein, der diese Differenzierung in einem ideengeschichtlichen Untersuchungskontext verwendet, vgl. Hubertus Buchstein: Normative Modelle der Öffentlichkeit von Institutionen. Die Argumente für das öffentliche Stimmrecht in der deutschen Wahlrechtsdebatte des 19. Jahrhunderts, in: Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht, hg. v. Gerhard Göhler, Baden-Baden 1995, S. 241–276.

In der repressiven Öffentlichkeit müssen Personen aufgrund dessen, was sie selbst oder was andere über sie – persönlich oder über eine Gruppe beziehungsweise Kollektividentität, der sie sich zurechnen oder zugerechnet werden – öffentlich kommunizieren, mit Angriffen und Verfolgung rechnen, und zwar online wie offline, verbal wie physisch, in einem Spektrum von Shitstorms über Mobbing bis Mord. Wie die dramaturgische, so ist auch die repressive Öffentlichkeit nicht bloßer Ausdruck des Verfalls der deliberativen Öffentlichkeit, sondern trägt zu deren weiterer Zerstörung bei, und zwar nicht nur durch sprachliche und habituelle Verrohung, sondern insbesondere durch auf Einschüchterung und Furcht basierende Disziplinierungseffekte, aufgrund derer Personen sich von öffentlichen Äußerungen zurückhalten. Wo öffentliche Sichtbarkeit zur unkalkulierbaren Gefahr wird, ist auch der öffentliche Diskurs beeinträchtigt. Und anders als in der repressiven Öffentlichkeit autoritärer Systeme der Vergangenheit (oder auch der Gegenwart), geht diese disziplinierende Sanktionsdrohung und Überwachung nicht mehr von einer staatlichen oder gesellschaftlichen Obrigkeit aus, sondern von einer anonymen, heterogenen und prinzipiell die Gesamtheit aller Nutzer umfassenden Menge, von der man nicht wissen kann, wer aus ihr, zu welchem Zeitpunkt und mit welcher Motivation eine öffentlich zugängliche Information über eine Person zum Anlass nimmt, diese Person anzugreifen.²⁶

Strategische Vulnerabilität der digitalisierten Öffentlichkeit

Unter strategischen Gesichtspunkten ist es für Gegner der liberalen Demokratie lohnend, diese durch den digitalen Strukturwandel bedingten Tendenzen der Dysfunktionalisierung der Öffentlichkeit liberaldemokratischer Gemeinwesen weiter voranzutreiben, um diesen vitalen Funktionsbereich für die liberale Demokratie unbrauchbar zu machen und diese damit empfindlich zu treffen. Dabei können sie zusätzlich davon profitieren, dass die Verwundbarkeit dieser Öffentlichkeit infolge des digitalen Strukturwandels noch zugenommen hat: Erstens mit Blick auf die praktisch

26 Man denke beispielsweise an Morddrohungen gegenüber Virolog:innen während und nach der Corona-Pandemie.

unkontrollierbare Zugangsoffenheit auch für maligne Akteure, die Reichweitenvergrößerung, Verbreitungsbeschleunigung und Vernetzbarkeit der in Schädigungsabsicht gesendeten Inhalte. Deswegen bezeichnet Barbara F. Walter „social media“ als „the perfect tool“ für Extremisten²⁷ und andere Gegner der liberalen Demokratie, denen hier nicht nur „an unregulated environment but also multiple platforms“ zur Verbreitung von Desinformation und Propaganda angeboten werden.²⁸ „The age of information sharing has opened up unmitigated, unregulated pathways to the spread of misinformation (which is erroneous) or disinformation (which is intentionally misleading). Charlatans, conspiracy theorists, trolls, demagogues and anti-democratic agents who had previously been shut out of the media environment – or at least had great difficulty gaining a mass audience – suddenly gained traction.“²⁹ Ähnlich hebt auch Volker Weiß, hier spezifisch mit Bezug auf „hybride Kriegsführung“ als „forcierte und aggressive Form der Auslandspropaganda“, die „niedrigschwellige und globale Struktur des World Wide Web“ hervor, die „dafür ein ideales Operationsgebiet [bietet], weshalb es von staatlichen und terroristischen Akteuren als ‚Radikalisierungsmaschine‘ intensiv genutzt wird“, unter Nutzung etwa der berühmten „Troll-Fabriken“, „gefälschter Nachrichten-Websites“ und „eigener Webauftritte in der Landessprache des Ziellandes“.³⁰

Zweitens hat die Vulnerabilität zugenommen mit Blick auf die Quantität, die handwerkliche Qualität und damit Wirkungskraft schädlicher Inhalte aufgrund der Entwicklungen im Bereich digitaler Technologie, gegenwärtig insbesondere auf dem Feld Künstlicher Intelligenz (KI). Exemplarisch hierfür ist neben dem Einsatz und der Manipulation von ChatBots für Desinformationskampagnen³¹

27 Barbara F. Walter: *How Civil Wars Start. And How to Stop Them*, London, New York 2022, S. 112.

28 Ebd., S. 115 – Walter nennt beispielhaft YouTube, Facebook und Twitter, heute „X“.

29 Ebd., S. 109.

30 Volker Weiß: *Das Deutsche Demokratische Reich. Wie die extreme Rechte Geschichte und Demokratie zerstört*, Stuttgart 2025, S. 64 f.

31 Vgl. <https://www.spiegel.de/ausland/chatgpt-und-perplexity-ai-russland-manipuliert-westliche-chatbots-fuer-seine-propaganda-a-7e276236-cac3-4f35-8ad4-40eaba1c8caf> [Stand: 15.06.2025].



der Bereich synthetischer Medien wie *deepfakes*.³² *Deepfakes* sind nicht nur exemplarisch für die sinkende Zugangsschwelle, Wirkungsverstärkung und Reichweitenvergrößerung beim Einsatz digitaler Technologie in Desinformationskampagnen.³³ Sie sind auch in diesem Zusammenhang ein besonders machtvolles Mittel, weil sie, anders als Texte, unmittelbar die sinnliche Wahrnehmung in Anspruch nehmen und damit den primären Zugang zur Vergewisserung der Realität, als der sprichwörtlich durch das Zeugnis der eigenen Augen und Ohren gegebenen Evidenz. Auch im Bewusstsein der Manipulierbarkeit von audiovisuellen Medien wirken diese noch unterschwellig als Erweiterung der

eigenen Wahrnehmung.³⁴ Dies ist für die Wirkungsweise von *deepfakes* und die davon ausgehenden Gefahren gegenwärtig umso bedeutender, da audiovisuelle Medien im Begriff sind, wie Nina Schick schreibt, die „most important form of human communication“ zu werden.³⁵ In dieser Lage befeuert die Verbreitung synthetischer Medien die „Infocalypse“, definiert als „the increasingly dangerous and untrustworthy information ecosystem within which most humans now live“.³⁶ Audiovisuelle Medien werden künstlich zu Manipulationszwecken generiert – von gefälschten Nachrichtenseiten oder Nachrichtensprecher:innen³⁷ bis hin zur Fake-Dokumentation von Gewaltszenen zur Provokation oder Rechtfertigung realer Gewalt³⁸ –, aber, umgekehrt, können auch audiovisuelle Evidenzen

Geschäftszentrum in St. Petersburg, vermutlich der Standort einer „Trollfabrik“, 18. Februar 2018. Die US-Regierung wirft der Internet Research Agency (IRA) vor, bereits seit 2014 in die US-Politik einzugreifen. Die Agentur sei von Jewgeni Prigoschin, dem 2023 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommenen Chef der berüchtigten „Gruppe Wagner“, finanziert worden. Foto: Picture Alliance/AP Photo/Fotograf: Mstyslav Chernov

32 „A deepfake is a type of ‚synthetic media‘, meaning media (including images, audio and video) that is either manipulated or wholly generated by AI [Artificial Intelligence]. [...] I define a ‚deepfake‘ specifically as any synthetic media that is used for mis- and disinformation purposes.“ Nina Schick: *Deepfakes and the Infocalypse. What You Urgently Need To Know*, London 2020, S. 8 f. (H. i. O).

33 Vgl. Aldo Kleemann: *Deepfakes – Wenn wir unseren Augen und Ohren nicht mehr trauen können*. SWP-Aktuell 43 (2023), Stiftung Wissenschaft und Politik 2023.

34 Vgl. Schick (wie Anm. 32), S. 29 f.

35 Ebd., S. 30 (H. i. O.).

36 Ebd., S. 10.

37 Vgl. <https://www.spiegel.de/netzwelt/web/ki-videos-mit-google-veo-3-warum-man-internetvideos-nicht-mehr-glauben-kann-a-3ac39532-d175-48de-b883-56f7c47000b1> [Stand: 15.06.2025].

38 Vgl. die Szenarien und Beispiele bei Walter (wie Anm. 27), S. 163, und Kleemann (wie Anm. 33).



Gefälschte Bilder sind oft nur noch anhand kleiner Details zu erkennen. Hier zu sehen ist ein Weltfrauentag von Papst Franziskus. Foto: Picture Alliance/AP/ Fotograf: Phil Holm

leicht unter *Deepfake*-Verdacht gestellt und damit verbundene Anschuldigungen, etwa im Zusammenhang mit Kriegsverbrechen, dementiert werden. „As synthetic media become ubiquitous, [...] we have to prepare for a world where seeing and hearing are no longer believing.“³⁹ Unter diesen infokalyptischen Bedingungen geht dann in der

„Affektmaschine“ Internet⁴⁰ vor allem viral, was starke Emotionen weckt, und wer beabsichtigt, durch die Generierung und Verbreitung affektiv hochgradig wirksamen audiovisuellen Materials innergesellschaftliche Konflikte und Gewalt zu schüren, kann sich auf die *social media* als perfekte „Brandbeschleuniger“⁴¹ verlassen.

Drittens begünstigt und steigert der digitale Strukturwandel der Öffentlichkeit nämlich deren Empfänglichkeit für demokratiefeindliche, extremistische und polarisierende Inhalte, für Desinformation und Hassrede (*hate speech*) aufgrund der spezifischen, aufmerksamkeitsökonomisch motivierten und algorithmisch gesteuerten Selektivität der Plattformmedien. Die nachrichtenwertorientierten Relevanzkriterien der klassisch redaktionellen Massenmedien geben zwar als Nachrichtenfaktoren dem Neuen den Vorzug vor

39 Schick (wie Anm. 32), S. 26. – Einer Studie der Bertelsmann-Stiftung zufolge halten 70 Prozent der Befragten Desinformation in den Medien für eine reale Gefahr, was zunächst auf ein grundsätzlich begrüßenswertes Problembewusstsein in der deutschen Bevölkerung hinzuweisen scheint. Allerdings halten sich nur 16 Prozent für selbst gefährdet. Außerdem scheint diese Skepsis besonders ausgeprägt bei Nutzern, die sich für „alternative Meinungen“ interessieren und vor allem die Nutzer der öffentlich-rechtlichen Medien als desinformationsgefährdet betrachten. Vgl. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/verunsicherte-oeffentlichkeit> [Stand: 15.06.2025].

40 Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017, S. 234.

41 Walter (wie Anm. 27), S. 109: „*the perfect accelerant for the conditions that lead to civil war*“.

dem Bekannten, dem Ungewöhnlichen vor dem Gewohnten, und konzentrieren sich in der Berichterstattung auf Konflikte, Skandale, Tabubrüche, generell Normverstöße.⁴² Aber abgesehen davon, dass bei dieser klassischen massenmedialen Realitätskonstruktion auch noch andere Nachrichtenfaktoren eine Rolle spielen, zum Beispiel Quantitäten oder der lokale Bezug eines Ereignisses,⁴³ sind sie grundsätzlich mit dem professionellen Anspruch verbunden, nur Tatsachen zu berichten, und diesem Wahrheitsanspruch durch journalistische Recherche und Überprüfungsmethoden und gegebenenfalls redaktionelle Richtigstellungen und Gegendarstellungen gerecht zu werden. In der plattformmedialen Öffentlichkeit geht es dagegen primär um die Erzeugung von Aufmerksamkeit, um Klickzahlen und Verweildauer der Nutzer, nicht um den Nachrichten- und Wahrheitswert und die journalistische Qualität der Inhalte – eher im Gegenteil: *„It turns out, that what people like the most is fear over calm, falsehood over truth, outrage over empathy. People are far more apt to like posts that are incendiary than those that are not, creating an incentive for people to post provocative material in the hopes that it will go viral. With the introduction of the like button, individual Facebook users were suddenly being rewarded for posting outrageous, angry content whether it was true or not. Studies have since shown that information that keeps people engaged is exactly the type of information that leads them toward anger, resentment, and violence.“*⁴⁴

Die in diesen drei Hinsichten skizzierte strategische Vulnerabilität der digitalisierten Öffentlichkeit bietet also demokratiefeindlichen Akteuren beste Möglichkeiten, die dysfunktionalen Tendenzen dieser für die liberale Demokratie vitalen Sphäre durch die Flutung mit Desinformation und Hassrede weiter voranzutreiben. Die Öffentlichkeit wird dadurch für die Demokratie nicht nur unbrauchbar gemacht. Sie wird auch, durch die Nutzung ihrer verbreitungsmedialen Struktur für Zwecke der Angreifer, als Waffe gegen die liberale Demokratie eingesetzt.

Öffentlichkeit als Waffe: Propaganda der Tat 4.0

Als ideengeschichtliches Paradigma solcher *weaponisation*⁴⁵ der Öffentlichkeit kann man das Konzept der „Propaganda der Tat“ betrachten, das in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit verschiedenen Wellen anarchistischer Anschläge in Europa und Amerika als „Attentatsstrategie“ bekannt und vor allem durch diese terroristische Engführung berüchtigt wurde.⁴⁶

Der Grundgedanke ist derjenige einer Kommunikation durch Handlungen, und zwar solche Handlungen, die aufgrund ihres präsumtiven Nachrichtenwerts Aufmerksamkeit seitens des in der Moderne etablierten, seinerzeit noch klassisch printmedial strukturierten Systems der Massenmedien generieren und dadurch die Reichweite der propagandistischen Botschaft immens erhöhen. Die massenmediale Umgebung – und deren nachrichtenfaktoriale Selektivität in der Realitätsbeschreibung – wird also systematisch als Erfolgsbedingung der Aktion reflektiert. Anders als bei einer bloßen Sabotageaktion geht es nicht um die materiell-physische Schädigung des Gegners (zumindest nicht primär), sondern um das Spektakuläre der Tat, das, indem es massenmediale Aufmerksamkeit garantiert, zugleich die kommunikative Nutzung der verbreitungsmedialen Struktur erlaubt. Terroristische Akte sind also konzeptuell nicht zwingend, bieten sich allerdings nach Maßgabe sowohl klassisch-massenmedialer Nachrichtenfaktoren als auch, wie dargelegt, plattformmedialer Aufmerksamkeitskriterien an und erweitern das Konzept um eine Dimension psychologischer Kriegführung in der kommunizierten Botschaft. Diese Botschaft und die damit verbundene Absicht ist eine doppelte, die mit der Demonstration der eigenen Entschlossenheit und der vorgeführten Ohnmacht der Angegriffenen auf zwei Adressatenkreise zielt: Zum einen Werbung für die eigenen ideologischen Vorstellungen und Ziele, in der Erwartung, neue Anhänger zu gewinnen und Sympathisanten und Unterstützer zu

42 Luhmann (wie Anm. 17), S. 57 ff.

43 Luhmann zitiert das schöne Beispiel einer Schlagzeile aus dem Jahre 1912, mit der eine schottische Zeitung den Untergang der Titanic meldete: *„Aberdeen Man Lost at Sea“*. Luhmann (wie Anm. 17), S. 60.

44 Walter (wie Anm. 27), S. 110.

45 Vgl. Mark Galeotti: *The Weaponisation of Everything, A Field Guide to the New Way of War*, New Haven, London 2023.

46 Vgl. hierzu und zum Folgenden Alexander Stulpe: *Gesichter des Einzigen. Max Stirner und die Anatomie moderner Individualität*, Berlin 2010, S. 356 ff., 372 ff.

mobilisieren und zu ermutigen; zum anderen Verunsicherung, Demoralisierung und Demütigung des angegriffenen Feindes.

Als eine besonders spektakuläre Neuauflage der terroristischen Propaganda der Tat, die in jüngerer Zeit, aber noch unter klassisch-massemedialen Bedingungen durchgeführt wurde, können die islamistischen Anschläge vom 11. September 2001 gelten. Dabei wurde das nachrichtenwertorientierte verbreitungsmediale Umfeld in der Durchführung nicht nur mit Blick auf den Symbolwert der Anschlagziele und die hohen Opferzahlen (Nachrichtenfaktor „Quantität“) berücksichtigt, sondern auch in der Hinsicht, dass durch das zweite in die Twin Towers gelenkte Flugzeug nicht nur ein möglicher Unfall ausgeschlossen, sondern auch mediale Präsenz garantiert werden konnte, da die Fernsehkameras spätestens seit dem ersten Einschlag live sendeten. Die dschihadistischen Konkurrenten und Nachahmer Al Qaidas konnten und können im Zuge des digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit das Konzept unter vergleichsweise niedrighschwelligten Bedingungen aufnehmen und ihre Terrorpropaganda mit derselben doppelten Stoßrichtung selbst verbreiten: wie die berüchtigten Enthauptungsvideos des IS, die dann auch auf deutschen Schulhöfen kursierten; oder wie die Live-Streamings des antisemitischen Terroranschlags vom 7. Oktober 2023 in Israel, aber auch von den Demonstrationen, die diesen Terror feiern und somit den Mobilisierungserfolg im Sinne des tat-propagandistischen Kalküls belegen und weiter anheizen sollen. Dabei profitieren solche demonstrativen politischen Bekenntnisse und Sympathiebekundungen auch von den dramaturgisch-expressiven Aspekten der digitalisierten Öffentlichkeit.

Die Propaganda der Tat – oder das, was daraus geworden ist – erzeugt so ihre eigenen Resonanzräume und Feedbackschleifen und ist nicht mehr auf die Registraturbereitschaft redaktioneller Medien angewiesen, um die verbreitungsmediale Struktur der Öffentlichkeit zu nutzen. Dabei kommen ihr zusätzlich die beschriebenen Deformationen der Öffentlichkeit infolge des digitalen Strukturwandels entgegen, von denen auch andere Varianten jener *weaponisation* profitieren, die sich jeweils primär entweder an (potenzielle) eigene Anhänger richten oder auf Gegner zielen.

So lassen sich insbesondere die Echokammern fragmentierter (Halb-)Öffentlichkeiten von Extremisten und anderen Demokratiefeinden für die Rekrutierung, Indoktrination und Radikalisierung

von Anhängern nutzen. Eine besondere Rolle spielt dabei die sektenartige, hermetische Realitätskonstruktion⁴⁷ in solchen vielfach vernetzten Blasen, in denen nicht nur „alternative Fakten“ verbreitet werden, sondern auch tatsächliche Fakten durch ein entsprechendes ideologisches Framing so interpretiert werden, dass sie als Evidenzen für Propagandanarrative verwendet werden können, die sich damit gegen faktenbasierte Einwände und Kritik immunisieren. Nicht zuletzt fungiert dann die bloße Tatsache einer abweichenden Weltsicht als Bestätigung des eigenen Selbstverständnisses, einen heldenhaften Kampf gegen Feinde zu führen, die mit allen Mitteln die Wahrheit zu unterdrücken versuchen. Das ist aufgrund dieser paranoiden Grundstruktur natürlich ein ideales Biotop für alle Arten von Verschwörungstheorien, funktioniert aber auch für Islamisten und andere Extremisten⁴⁸ oder das Vor- und Umfeld autoritär-populistischer Parteien⁴⁹

In der anderen Richtung lässt sich die repressive Öffentlichkeit zur Bekämpfung, Einschüchterung und Verfolgung politischer Gegner nutzen, unmittelbar online durch gruppenbezogene oder persönlich adressierte Drohungen, Hassrede und Cyber-Mobbing. Die virtuelle Pranger-Funktion in Form der Verbreitung von Steckbriefen und Feindeslisten mit personenbezogenen Informationen und Gewalt- und Mordaufrufen ermöglicht zusätzlich das Eindringen der Bedrohung in den analogen Alltag der Betroffenen, die sich aufgrund der prinzipiell unbegrenzten Reichweite und Verfügbarkeit ihrer virtuellen Fahndungsbilder auch offline nicht sicher fühlen können. Dies kann sich gegen jeden richten, der sich für den Bestand der liberalen Demokratie oder gegen deren Feinde einsetzt – oder von diesen, aus welchen Gründen auch immer, zum Feind erklärt wird: Ungeschützte Kommunal- aber auch prominente Bundespolitiker:innen, Journalist:innen, Lehrer:innen und andere. Verschärft wird dieser terrorisierende Effekt noch, wenn die Gewaltandrohungen tatsächlich realisiert und die Realisierungen dann wiederum

47 Vgl. ebd., S. 161 f., 209 ff.

48 Vgl. Walter (wie Anm. 27), S. 126.

49 Vgl. z. B. Weiß (wie Anm. 30), S. 182 ff. Weiß hebt den verschwörungstheoretisch-identitätsstiftenden Charakter in der ideologischen Verknüpfung von antiwestlichem Geschichtsrevisionismus, „ostalgi-scher“ DDR-Verklärung und russischen Propagandanarrativen hervor.



Polizei auf der Sonnenallee im Bezirk Neukölln, um Protestkundgebungen von Hamas-Sympathisanten zu verhindern, 13. Oktober 2023.
Foto: Picture Alliance/dts-Agentur

online dokumentiert und gefeiert werden.⁵⁰ Die repressive Öffentlichkeit wird so zu einem Instrument der Einschüchterung und des Terrors in den Händen von Extremisten und anderen autoritären Akteuren, die damit nicht nur ihre erklärten Gegner verfolgen, sondern auch andere davon

abschrecken, sich für die liberale Demokratie und deren Verteidigung zu engagieren.

Digitale Transformation und mentale Dispositionen

Unter dem Gesichtspunkt demokratischer Resilienz lässt sich bezüglich des Strukturwandels zur plattformmedialen Öffentlichkeit mit Walter resümieren: „*in the contest between liberal democracies and authoritarian regimes, social media is inadvertently helping the autocrats win.*“⁵¹ Dabei ist dieser Strukturwandel nur ein Aspekt jener umfassenderen digitalen Transformation der Gesellschaft, die sich als „*perhaps the single biggest cultural and technological change the world has seen in this century*“ verstehen lässt.⁵² Von manchen Beobachtern wird sie gar als „digitale Revolution“ in ihrer menscheitsgeschichtlichen Bedeutung auf eine Stufe mit der Industriellen

50 Online-Hetze und -Drohungen spielten bzw. spielen sowohl beim Rücktritt Kevin Kühnerts als Generalsekretär der SPD eine Rolle als auch bei den Mordaufrufen gegen den kritisch über linken Antisemitismus schreibenden taz-Journalisten Nicholas Potter und bei den Morden an Samuel Paty und Walter Lübcke. Vgl. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/kevin-kuehnert-ex-spd-generalsekretar-spricht-erstmal-ueber-seinen-rueckzug-a-8af4317b-7cac-437e-a626-1f6b5c0d0e5f> [Stand: 15.06.2025]; <https://www.spiegel.de/panorama/berlin-taz-journalist-nicholas-potter-wird-mit-dem-tode-bedroht-a-56ebd67e-1fe5-4d7f-bfcd-030efca255e3> [Stand: 15.06.2025]; <https://www.spiegel.de/ausland/frankreich-mitverantwortliche-fuermord-an-samuel-paty-zu-langen-haftstrafen-verurteilt-a-2de082aa-73cb-4ded-87ac-8dd80df716df> [Stand: 15.06.2025]; <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/walter-luebcke-was-geschah-bei-der-buergerversammlung-2015-in-kassel-a-1274434.html> [Stand: 15.06.2025].

51 Walter (wie Anm. 27), S. 119.

52 Ebd., S. 108.



Mickaelle Paty, Autorin und Schwester von Samuel Paty, spricht am 26. März 2025 auf einer Versammlung gegen den Islamismus in Paris. Im Hintergrund ist ein Foto von Samuel Paty zu sehen, der am 16. Oktober 2020 einer islamistisch motivierten Gewalttat zum Opfer fiel. Die vorher in sozialen Medien verbreitete Hetze und die Lügen waren für die Ausführung der Tat maßgeblich verantwortlich. Foto: Picture Alliance/Hans Lucas/ Fotograf: Henrique Campos

und der Neolithischen Revolution gestellt⁵³ – eine Einschätzung, deren Plausibilität man wohl sicherheitshalber in ein- bis zweihundert Jahren noch einmal prüfen sollte. Davon unabhängig lässt sich bereits jetzt, in der Phase der „Frühdigitalisierung“,⁵⁴ sagen, dass vieles für Walters Vermutung spricht, dass zwischen dem „*global shift away from democracy*“ und dem „*advent of the internet, the introduction of smart phones, and the widespread use of social media*“ ein nicht bloß zeitlicher Zusammenhang besteht,⁵⁵ und zwar über die Problematik der digitalisierten Öffentlichkeit hinaus.

-
- 53 Vgl. Oliver Stengel/Alexander van Looy/Stephan Wallaschkowski: Einleitung, in: Digitalzeitalter – Digitalgesellschaft. Das Ende des Industriezeitalters und der Beginn einer neuen Epoche, hg. v. dens., Wiesbaden 2017, S. 1–16.
- 54 Isabell Borucki/Michael Oswald: Die Vision der Digitaldemokratie und die Realität – Versuch über einen Dialog, in: Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, hg. v. ebd., Wiesbaden 2020, S. 3–15.
- 55 Walter (wie Anm. 27), S. 108.

Demokratiethoretisch kann man davon ausgehen, dass eine zunehmend den Alltag der Bürger:innen durchdringende Kommunikationstechnologie wie die digitale sich nicht neutral gegenüber politisch-institutionellen Arrangements und den damit verbundenen Mentalitäten und Weltansichten verhält.⁵⁶ Medientechnologie, politische Ordnungsvorstellungen und Selbstverständnisse befinden sich in einer Konstellation wechselseitiger Bedingungs- und Ermöglichungsbeziehungen, aufgrund derer bestimmte Entwicklungen nicht determiniert, aber mehr begünstigt werden als andere.⁵⁷ In gesellschafts-

-
- 56 Vgl. Hubertus Buchstein: Bittere Bytes. Cyberbürger und Demokratietheorie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 44 (1996), H. 4, S. 583–607.
- 57 Vgl. Jeanette Hofmann: Mediatisierte Demokratie in Zeiten der Digitalisierung – Eine Forschungsperspektive, in: Politik in der digitalen Gesellschaft. Zentrale Problemfelder und Forschungsperspektiven, hg. von Jeanette Hofmann/Norbert Kersting/Claudia Ritzi/Wolf J. Schünemann, Bielefeld 2019, S. 27–45.

theoretischer Perspektive entspricht dies dem wissenssoziologischen Grundmotiv⁵⁸ von der sozialen Seinsbedingtheit des Wissens (Mannheim) beziehungsweise des Bewusstseins (Marx) und der Bedeutung, die in dieser Theorietradition neben anderen sozialstrukturellen Faktoren auch bestimmten technologischen Innovationen in der soziokulturellen Evolution beigemessen wird, etwa der Dampfkraft als Produktions- und dem Buchdruck⁵⁹ als Kommunikationstechnologie. Angesichts des diesbezüglich doppelten, produktions- wie kommunikationsmedialen Charakters der Digitaltechnologie wäre es eher erstaunlich, wenn diese keine Auswirkungen im Bereich mentaler Dispositionen beziehungsweise semantischer Selbst- und Weltverständnisse hätte, die für die Bestandsaussichten der liberalen Demokratie in der digitalen Transformation relevant sind.

Es gibt Hinweise, dass die Aussichten in dieser Beziehung eher ernüchternd sind, die Digitalisierung also auch in ihren Auswirkungen auf die politisch-sozialisatorischen, mental-dispositionalen Bedingungen der liberalen Demokratie dazu führt, dass deren Vulnerabilität in Gestalt autoritärer Anfälligkeiten zunimmt. So verweist Felix Stalder auf „postdemokratische“ Tendenzen in der „Kultur der Digitalität“, die sich aufgrund ihrer alltagspraktischen Normalisierung zu einer „im Kern autoritären Gesellschaft“ hinbewegen.⁶⁰ Nutzer sozialer Medien können miteinander interagieren und bekommen auf der Benutzeroberfläche bestimmte Wahloptionen präsentiert, haben dabei aber keine Einflussmöglichkeiten auf Entscheidungen auf der Rückseite dieser Oberfläche, also auf die Bedingungen, unter denen ihre Interaktionen stattfinden, und müssen insofern alle Vorgaben des Betreibers akzeptieren, inklusive dessen Zugriff auf die eigenen Daten.⁶¹ Diese Alltagserfahrung

begünstigt on- wie offline die Gewöhnung an Verhältnisse, in denen eigenes Handeln und soziale Beziehungen zu anderen unter fremdbestimmten Bedingungen stattfinden, die die Betroffenen nicht gestalten können und so hinzunehmen haben.

Dies entspricht dem idealtypischen Bild des Sklaven aus Pettits republikanischer Theorie, der (auch im für diesen glücklichen Fall eines wohlwollenden Herrn) nicht frei ist, weil alle ihm eingeräumten Handlungsoptionen wie auch seine ganze Existenz immer unter dem Interventions- und Entzugsvorbehalt des Herrn stehen.⁶² Die Habitualisierung dieser Haltung wirkt nicht nur der Ausbildung jener demokratienotwendigen republikanischen Disposition entgegen, aus der heraus die Bürger:innen ihr Gemeinwesen als den Garanten ihrer Freiheit verteidigen, verstanden als Nichtbeherrschung oder Unabhängigkeit von fremder Willkür. Sie bedingt auch eine Anfälligkeit für autoritäre politisch-ideologische Angebote, etwa bezüglich der Identifikation gesellschaftlicher Probleme und ihrer Lösung, und kann eine Affinität zu autokratischen Regimen aufgrund vermeintlicher Effizienzvorteile begünstigen.

Unter dem Aspekt demokratischer Resilienz ähnlich problematische Sozialisierungseffekte beschreibt auch Andreas Reckwitz in seiner Theorie der „Gesellschaft der Singularitäten“, in der die „digitalen Technologien [...] den Stellenwert einer **allgemeinen Infrastruktur zur Fabrikation von Singularitäten**“ annehmen: „So wie die alte industrielle Technik zieht auch die neue digitale Technologie einen ihr entsprechenden Habitus samt Sozialfigur heran: den mobilen Nutzer (User) von Computer-Bildschirmen, der stets auch Publikum ist, sich von neuen, auf ihn (insgeheim) abgestimmten Texten und Bildern affizieren lässt und der zugleich selbst unablässig seine eigenen Kreationen und Selbstdarstellungen in dieses digitale Kulturuniversum einspeist.“⁶³ Der Nutzer der digitalen Technologie reproduziert die gesellschaftlich hegemoniale „Logik des Besonderen“, die das singularistische „Streben nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit“ zur – paradoxerweise – allgemeinen Erwartung standardisiert,⁶⁴ und sich selbst als singularistisches Individuum, das diese Logik

58 Vgl. hierzu Alexander Stulpe/Matthias Lemke: Blended Reading. Theoretische und praktische Dimensionen der Analyse von Text und sozialer Wirklichkeit im Zeitalter der Digitalisierung, in: Text Mining in den Sozialwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen zwischen qualitativer und quantitativer Diskursanalyse, hg. von Matthias Lemke/Gregor Wiedemann, Wiesbaden 2016, S. 17–61, hier S. 21 ff.

59 Vgl. z. B. Niklas Luhmann: Beobachtungen der Moderne, Opladen 1992, S. 14.

60 Felix Stalder: Kultur der Digitalität, Berlin 2016, S. 205, 209.

61 Ebd., S. 213, 216.

62 Vgl. hierzu und zum Folgenden Stulpe (wie Anm. 2 und 3).

63 Reckwitz (wie Anm. 40), S. 229 (H. i. O.).

64 Ebd. S. 11, 9.

verinnerlicht. Der Singularitätsanspruch bezieht sich dabei nicht nur auf die Individuen, sondern auch Erlebnisse, Objekte und Kollektive, die in permanenten Affizierungs- und Valorisierungsprozessen ihre jeweilige Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit zu bewähren haben.⁶⁵

Die damit verbundene mentale Disposition korrespondiert somit habituell nicht nur dem inszenatorischen Bekenntnis- und Erlebnisraum einer dramaturgisch-expressiven Öffentlichkeit mehr als dem rationalen Diskurs der deliberativen Öffentlichkeit. Sie lässt auch, in Bevorzugung des Besonderen vor dem Allgemeinen, eine stärkere Affinität zu politisch-ideologisch partikularistischen Positionen erwarten, die dem normativen Universalismus entgegensteht, der dem Freiheitsverständnis der liberalen Demokratie eingeschrieben ist und die Demokratietauglichkeit ihrer Bürger:innen bedingt.⁶⁶ Denn einerseits, unter dem Aspekt einer Fortschreibung oder Wiederaufnahme des anti-egalitären Individualismus der vorletzten Jahrhundertwende,⁶⁷ hat der Singularismus „einen grundsätzlich libertären Zug“.⁶⁸ Zugleich begründet, andererseits, die singularistische Kultivierung von Kollektiven die Attraktivität identitärer Angebote, von „*identity politics*“⁶⁹ bis zu „spätmoderne[n] Nationalismen, Fundamentalismen und

Populismen mit ihren aggressiven Antagonismen zwischen Wertvollem und Wertlosem“⁷⁰.

Mit Blick auf die Frage der demokratischen Resilienz angesichts der digitalen Transformation lässt sich bezüglich der Auskünfte von Stalder und Reckwitz und in Wiederaufnahme der Argumentation aus dem ersten Teil dieser Serie also schließen: Wer in der alltäglichen Kommunikationspraxis im digitalen Raum „postdemokratisch“ sozialisiert und bezüglich seines Welt- und Selbstverhältnisses „singularistisch“ geprägt wird, dürfte anfälliger sein für die freiheitspathologischen (libertären und identitären) Angebote des autoritären Populismus und, aufgrund einer mangelhaften Identifikation mit der liberalen Demokratie, auch deren Anfeindungen seitens des okzidentalistischen Autoritarismus wenig Widerstandskraft, wenn nicht sogar Sympathie entgegenbringen. Auch unter dem Aspekt mentaler Dispositionen, nicht nur bezüglich der Öffentlichkeit, verschärft die digitale Transformation das Problem liberaldemokratischer Vulnerabilität. Der nächste Teil dieser Artikelserie wird sich der Frage widmen, welche Quellen gesellschaftlicher Resilienz die Erwartung begründen können, dass die liberale Demokratie trotz ihrer Infragestellungen, Bedrohungen und Vulnerabilitäten Bestand haben wird. ▀

65 Vgl. ebd., S. 10 ff.

66 Hierzu und zum Folgenden Stulpe (wie Anm. 2 und Anm. 19).

67 Vgl. Stulpe (wie Anm. 46), S. 570, 652.

68 Reckwitz (wie Anm. 40), S. 22.

69 Ebd., S. 10.

70 Ebd., S. 22.